

Das Glück des Läufers



INVICTICON

Printausgabe, erschienen 2022

1. Auflage

ISBN: 978-3-95949-601-8

Copyright © 2022 MAIN Verlag,

Eutiner Straße 24,

18109 Rostock

www.main-verlag.de

www.facebook.com/MAIN.Verlag

order@main-verlag.de

Text © Thorsten Falke

Umschlaggestaltung: © Marta Jakubowska, MAIN Verlag

Umschlagmotiv: © shutterstock 150364238 / 1531964099 / 2042844311 / 685741513

Kapitelbild: © shutterstock 295418774

Druck: AKT AG, FL-9497 Triesenberg (AgenTisk Huter d.o.o)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen

Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über

<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Handlung, die handelnden Personen, Orte und Begebenheiten dieses Buchs sind frei erfunden.

Jede Ähnlichkeit mit toten oder lebenden Personen oder Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, ebenso wie ihre Handlungen sind rein fiktiv, nicht beabsichtigt und wären rein zufällig.

©MAIN Verlag

Alle Rechte vorbehalten

www.main-verlag.de

Der MAIN Verlag ist ein Imprint des Förderkreises Literatur e.V.

6



»Das ist keine Muschel, sondern das Gehäuse einer Wellhornschnecke.«

»Stimmt.« Tim lässt das fast intakte Schneckengehäuse trotzdem in dem Stoffbeutel verschwinden, der unsere gesammelten Schätze enthält.

»Können wir auch gebrauchen«, meint er und zwinkert mir zu.

Seit zweieinhalb Stunden spazieren wir den Strand entlang Richtung Wittdünen. Amrums weithin sichtbares Wahrzeichen, der schlanke, rot-weiß gebänderte Leuchtturm, liegt bereits hinter uns. Wir kommen nur sehr langsam voran, denn Tim greift nach jeder halbwegs unbeschädigt aussehenden Muschelschale. Ich dagegen neige dazu, erst mal alles, was vor mir im Sand liegt, mit dem Fuß zu prüfen, bevor ich mich danach bücke. Am häufigsten begegnen uns die farbenfrohen Herz- und Plattmuscheln, von denen jedoch viele kleinere Exemplare bereits zerbrochen sind. Die Flut hat aber auch in großer Zahl Miesmuscheln sowie die länglichen Schalen der Scheidenmuschel zurückgelassen.

Wenn du an der Wasserlinie entlangläufst, entfernst du dich stetig von den Dünen, denn der Kniepsand nimmt immer gigantischere Ausmaße an, je weiter du nach Süden kommst. Wer hier bei Niedrigwasser von den Dünen aus über den Strand blickt, könnte annehmen, eine Wüste vor sich zu haben, denn das Meer ist am Horizont mit bloßem Auge kaum noch auszumachen. Die wenigen Wanderer sind so weit entfernt, dass ihre schemenhaften Umrisse an Beduinen erinnern, die durch die Sahara ziehen.

Doch auch vom Wasser aus betrachtet übt diese riesige Sandfläche einen unglaublichen Sog auf dich aus: Du musst einfach weiter, dorthin, wo der Strand am breitesten ist. Und wenn du das Glück hast, mit jemandem unterwegs zu sein, den all das ähnlich fasziniert wie dich selbst, vergisst du leicht, welche unangenehme Überraschungen die Natur hier draußen für dich bereithalten kann.

Abgelenkt durch unsere Sammelmutter achten weder Tim noch ich darauf, was sich über uns zusammenbraut; schließlich sind wir bei strahlendem Sonnenschein losgegangen. Erst als ein paar vereinzelte Regentropfen fallen, bemerken wir die bedrohlich wirkende bläulich-schwarze Wolkenfront, die sich unaufhaltsam aus Nordwesten auf uns zuschiebt.

Der eigentliche Wolkenbruch geht erst am Ziel auf uns nieder, an der breitesten Stelle des Strandes. Von hier und in dieser Situation ist es völlig egal, ob du zur Bushaltestelle in Wittdün rennst oder gleich zurück nach Nebel läufst – einen Platz zum Unterstellen gibt es auf den nächsten anderthalb Kilometern definitiv nirgends!

Mein Hoodie ist nach wenigen Minuten durchgeweicht, und ich spüre, dass die Nässe vor meinem Shirt nicht haltmacht. Tim fand den Platzregen anfangs noch lustig, doch inzwischen ist auch ihm das Lachen vergangen. Weder der Einsamkeit noch der Weite dieser jetzt in tristes Grau getauchten Landschaft kannst du etwas abgewinnen, wenn du dich frierend und nass bis auf die Haut durch den feuchten Sand schleppen musst.

Als der Regen endlich nachlässt, erreichen wir den Dünenaufgang von Süddorf, einem Ortsteil der Gemeinde Nebel. Von dort joggen wir durch den Wald zurück, um wenigstens wieder ein klein wenig warm zu werden. Das Klappern der gegeneinanderschlagenden Muscheln, die Tim in dem tropfnassen Beutel über der Schulter mit sich herumträgt, begleitet uns den ganzen Weg bis zu meiner Ferienwohnung. Dort schälen wir uns sofort aus den nassen Klamotten und ich scheuche Tim unter die heiße Dusche, seine Sachen hänge ich zum Trocknen über die Heizung.

Als ich höre, wie das Rauschen des Wassers verstummt, klopfe ich ungeduldig an die Badtür.

»Tim? Bist du fertig? Ist es okay für dich, wenn ich schon mal unter die Dusche springe?«

»Na klar, komm rein!«, antwortet er und öffnet mir freudig die Tür.

Während ich mich einseife, reibt Tim weiter mit dem Handtuch über seinen längst trockenen Körper. Ich spüre seine scannenden Blicke.

»Was ist?«, frage ich und halte kurz inne.

Er hört sofort mit dem Pseudoabtrocknen auf und legt sich das Handtuch lässig um den Hals.

»Nichts, ich ... ich warte darauf, dass meine Sachen trocknen.«

»Ich kann dir bis dahin ein T-Shirt und 'ne Shorts von mir leihen«, biete ich ihm an. »Müsste dir passen, oder?«

»Oh, danke. Ich glaube, das wird nicht nötig sein. Über der Heizung trocknet bestimmt alles schnell.«

»Da wäre ich mir nicht so sicher. Aber gut, wie du willst.« Schulterzuckend drehe ich das warme Wasser wieder auf.

Als die Duschwand durch den Dampf und die herablaufende Feuchtigkeit zunehmend undurchsichtig wird, fragt Tim: »Sag mal, gehst du eigentlich in irgend 'nen Fitti?«

»Ja, wieso?«

»Sieht gut aus. Ich meine: Du siehst gut aus. Ich sollte vielleicht auch mal anfangen, was in der Richtung zu machen.«

»Kann nicht schaden«, bestätige ich knapp und drehe den Wasserhahn zu. »Gibst du mir mal das Handtuch von da drüben, bitte?«

Er nimmt es vom Haken und reicht es mir.

»Willst du es wegen der Myokine machen«, nehme ich unser Gespräch wieder auf, »oder nur die Mädchen beeindrucken?«

»Nein, eher die Jungs«, antwortet Tim. Als er meinen irritierten Blick bemerkt, grinst er und fügt schnell hinzu: »Na ja, du weißt doch selbst, wie das ist: Mit breiten Schultern und Sixpack hast du bessere Chancen. Das war garantiert vor zehntausend Jahren schon so: Wenn du mehr zu bieten hast als deine Konkurrenten, musst du das denen zeigen, damit sie freiwillig das Feld räumen.«

Aha, irgendwann vor den Ferien scheint wohl auch Darwin ein Thema in der Schule gewesen zu sein. Ich frage mich, ob ich mir mit dem Steinzeit-Vergleich wirklich einen Gefallen tue – vielleicht sollte ich meinen Text für die Probestunde noch mal überdenken?

Unsinn, ich werde doch mein erfolgversprechendes Konzept nicht wegen eines findigen Teenagers ändern – so weit kommt's noch!

Als ich mir das Handtuch um die Hüfte wickle, legt Tim sich seines auch um und wir gehen ins Wohnzimmer. Ich fülle den Wasserkocher, während er seine Sachen prüft. Wie erwartet sind sie wohl noch nicht trocken, denn er fläzt sich nur mit dem locker sitzenden Handtuch auf die Couch.

»Was Heißes wird uns guttun«, rufe ich ihm zu, als das Wasser kocht. »Trinkst du einen Kaffee mit oder möchtest du etwas anderes?«

»Nein, Kaffee hört sich gut an, danke.«

Ich stelle die beiden Tassen auf den Tisch und setze mich zu ihm.

Tim wärmt sich für einen Moment die Hände an der heißen Tasse und schielt mich verlegen an.

»Entschuldige bitte, dass ich dich so angeglotzt habe. Aber ich würde halt auch gern aussehen wie du.« Er trinkt einen Schluck und fragt: »Wie viele Freundinnen hattest du denn schon?«

Ich winke ab. »Nicht so viele, wie du denkst.«

»Ach, komm, jetzt zieh dich nicht«, drängt Tim. »Oder waren es mehr Jungs als Mädchen?«

Ich halte seine letzte Bemerkung für einen schlechten Witz und übergehe sie augenrollend.

»Na schön, du gibst ja doch keine Ruhe. Ich hatte in der Oberstufe eine feste Freundin. Wir haben uns super verstanden. Sie hatte nur leider ein Faible für die französische Sprache, und ich hab in Französisch nichts auf die Reihe gekriegt.« Schmunzelnd füge ich hinzu: »*Je ne sais pas* – den Satz konnte ich mir gut merken, denn ich hab ihn im Unterricht oft gebraucht.«

Tim lacht. »Ich habe zwar Spanisch als zweite Fremdsprache, aber ich ahne trotzdem, was das heißt: *Ich weiß nicht*, stimmt's?«

Ich nicke nur.

»Tja, siehst du, die Spanier sind wortkarger, da sagt man einfach nur: *No sé*. Hätte deine Freundin dir nicht ein bisschen helfen können?«

»Oh, das hat sie – zumindest, bis sie gemerkt hat, dass ich ein hoffnungsloser Fall bin. Aber das hat unsere Beziehung nicht beeinträchtigt. Allerdings wollte sie unbedingt ein Auslandsjahr in Frankreich absolvieren.«

»Na ja, warum auch nicht?«, erwidert Tim. »Frankreich liegt schließlich nicht auf dem Mond.«

»Das nicht, aber ... Sie hat leider in Paris einen gewissen Geraume kennen gelernt.«

»Oh, fuck! Dann warst du bei ihr abgemeldet, oder?«

Auf mein bedauerndes Seufzen hin legt Tim eine mitfühlende Pause ein, bevor er fragt: »Und seitdem ...?«

Ich erzähle ihm von Lena.

»Immerhin kannte ich ihren Namen und wusste, dass sie an der UdK Musik studiert – also habe ich ihr einen Brief dorthin geschrieben und

im Sekretariat darum gebeten, dass sie den an sie weiterleiten. Schließlich wäre es ja möglich gewesen, dass sie meine Karte verloren hat.«

»Aber sie hat dich trotzdem nicht angetickert?«

»Nein, hat sie nicht.«

»Life is a bitch«, meint Tim nur und nippt nachdenklich an seinem Kaffee.

Nach einer Weile breche ich unser Schweigen.

»So, mein Freund, jetzt bist du dran: Wie steht's um dein Liebesleben?«

Einerseits liegt es mir natürlich fern, Tim in Verlegenheit zu bringen, andererseits hat er aber kein Monopol darauf, neugierig zu sein. Seine Reaktion überrascht mich sehr: Er scheint sich an der Tasse regelrecht festzuhalten und wagt nicht, mich anzusehen, so groß ist seine Anspannung. Na komm schon, Junge, viele werden es ja wohl noch nicht gewesen sein – wenn du überhaupt schon mit einem Mädchen zusammen warst.

»Los jetzt, erzähl mir was von deiner großen Liebe«, necke ich ihn noch einmal – ohne auch nur entfernt zu ahnen, was ich damit auslöse.

»Meine große Liebe weiß nicht, wie viel sie mir bedeutet«, gibt Tim schließlich zu. »Und er wird es wohl nie erfahren. Er heißt Niklas, ein Junge aus meinem Jahrgang.«

Im ersten Moment glaube ich noch, dass Tim mich wieder nur auf den Arm nehmen will. Ich warte darauf, dass er aufblickt und anfängt zu lachen. Erst als er mich ansieht, ohne eine Miene zu verziehen, beginnt in meinem Kopf ein Film abzulaufen: Alex galt als der Hübsche im *Club der roten Bänder* – Tims sehnsüchtiger Blick, als wir beide nackt am Wasser standen – das fragwürdige Kompliment – seine Unbefangenheit, mit der er mir beim Duschen zugesehen hat – der Spruch über die Jungs – und dieser vermeintlich schlechte Witz.

»Du bist der erste Mann, mit dem ich darüber rede«, bemerkt er und reißt mich aus meinen Gedanken. »Nadja ist bis jetzt die Einzige, die es weiß.«

Ich schlucke. »Und deine Eltern?«

Tim schüttelt den Kopf.

»Mein Vater hat schon mal so blöde homophobe Sprüche losgelassen – ich konnte es ihm einfach nicht sagen. Und bei meiner Mutter bin ich mir nicht sicher, ob sie ihm gegenüber dichthalten würde.«

»Und wie komme ich jetzt zu der Ehre?« Ich versuche, die Frage möglichst unbeschwert klingen zu lassen.

»Nun ja, ein attraktiver Typ wie du, der einen Begleitservice anbietet ...«
»Schon klar, du brauchst nichts weiter zu sagen.« Ich seufze. »Aber ich muss dich leider enttäuschen.«

Tim schweigt für einen Moment, anschließend erwidert er verunsichert: »Okay, ich werde mal schauen, ob meine Sachen trocken sind.« Er geht zur Heizung und fügt mit belegter Stimme hinzu: »Und dann werde ich wohl am besten verschwinden.«

Die Ernüchterung, die ihm ins Gesicht geschrieben steht, zerreißt mir das Herz. Er ist ein unglaublich gewitzter, cooler Typ, mit dem ich inzwischen wirklich gern meine Zeit verbringe. Wenn ich ihn jetzt einfach gehen ließe, würde ich mich dann nicht auf eine Stufe stellen mit den Ewiggestrigen, die nichts begriffen haben oder nichts begreifen wollen? Wäre mein Verhalten nicht sogar noch verabscheuungswürdiger, weil ich diesen Jungen im Unklaren darüber ließe, was ein Mensch wie ich, zu dem er Vertrauen gefasst hat, über Schwule denkt? Nein, das darf und will ich ihm auf keinen Fall antun!

Während er sich anzieht, drehe ich mich zu ihm um: »Tim?«

Er hält inne und sieht mich an.

»Tim, wenn du auf Sex aus bist – ja, dann solltest du besser gehen. Aber wenn dir unsere gemeinsamen Touren über die Insel Spaß machen, können wir uns gerne weiter treffen. Ich würde mich freuen.«

Er sieht mich mit großen Augen an.

»Sheeesh! Obwohl du jetzt weißt ...?«

»Eigentlich hätte ich es schon viel eher wissen können«, gestehe ich ihm. »Ich habe deine Signale wohl ignoriert, weil ich sie ignorieren wollte.«

Tim nickt sichtlich erleichtert und lässt sich wieder neben mich auf die Couch fallen.

»Okay, wollen wir morgen sehen, was wir auf dem Weg zur Nordspitze noch an Muscheln finden können? Von Nebel aus über Norddorf zur Odde und am Watt wieder zurück, und dann ...«

»Morgen ist erst mal wieder joggen angesagt, oder nicht?«, bremsen wir ihn.

»Ach so. Ja, klar. Aber danach vielleicht. Die Muscheln, die wir heute gesammelt haben, reichen noch nicht. Ich werde heute Abend durchsehen, wie viele heil geblieben sind.«

»Na gut, ruf mich morgen einfach an und dann sehen wir weiter«, schlage ich vor.

Tim steht auf und klemmt sich den nassen Beutel mit unserer Muschelsammlung unter den Arm. Ich greife nach dem Stoff seines Ärmels. Auch der fühlt sich noch ziemlich feucht an.

»Soll ich dir nicht doch lieber was von mir zum Anziehen geben?«

»Danke, das ist lieb von dir«, antwortet er lächelnd, »aber bis nach Hause schaffe ich's auch so.«